4467 21.03.1931 Sa

A.
T: Aquarelle von Michel Engels

Abreißkalender

Da wir grade in alten Erinnerungen schwelgen: Haben Sie im Schaufenster bei Wierschem die alten Manöver- und Festungsbilder von Michel Engels liegen sehen?

Es ist ein eigenes Ding um das Schaffen dieses — man könnte beinahe sagen: ersten luxemburger Malers. Es hat ja vor ihm schon andere gegeben, Kirsch, Sinner, Brandenburg und wie sie alle heißen. Sie waren vielleicht technisch geschulter als er, der mitten aus seinem Drang nach Vervollkommnung, aus dem Auftrieb seiner künstlerischen Lernbegierde als junger Anfänger von der Münchener Kunstakademie abberufen und hier als Zeichnenlehrer für immer ins Joch gespannt wurde. Aber keiner der früheren war so leidenschaftlicher Augenmensch und so mit den Erscheinungen seiner nächsten Umwelt, mit den Zügen im Antlitz der Heimat vertraut, wie er. Was hat er nicht alles zu Papier gebracht! Ich glaube, auf ihn hätte man das alte „Homo sum et nil humani a me abest" variieren können: „Ich bin Maler, und nichts Malbares ist mir fremd!"

Ich erinnere mich noch genau seiner Hand. Es war eine gedrungene, gesunde, geschmeidige Hand, mit rundlichen Fingern. Also nichts von der schlanken, lilienhaften Hand des Romanhelden, der Klavier oder Geige spielt oder malt. Aber sie strömte eine so merkwürdige Sicherheit aus! Wenn sie den Stift faßte, wußte man: Der geht jetzt sicher, strichig, unverzagt seine Wege. Es war in seinen Zeichnungen eine Präzision, eine Parallelleität, möchte man sagen, eine Kalligraphie, die ihm nicht leicht einer nachmachte. Und man begriff diese Eigenschaften, wenn man die Hand des Zeichners nur ansah.

Die Technik war ihm, wie gesagt, so halb und halb in der Berufspflicht stecken geblieben. Er ließ sie stecken und schuf mit den Mitteln, die er in der allzu kurzen Münchner Zeit sich angeeignet hatte, schuf drauf los, zeichnete, malte, komponierte, Großes und Kleines, Ernstes und Heiteres. Es besteht von ihm zum Beispiel die Karikatur einer Schlacht von 1870, er hat aus reiner Lust am Figürlichen das blutige Treffen, das Handgemenge ins Drollige übersetzt, und zugleich malt er, vom Pathos der Geschichte durchdrungen, den Todesritt des blinden Heldenkönigs Johann mit seinen Begleitern in Crécy.

Aus dieser Freude am Nachgestalten um jeden Preis wurden zwei Werke, die bei ihrem Entstehen keinen sonderlichen Anklang fanden, die aber heute schon großen Sammlerwert besitzen und später einmal für bestimmte Perioden unserer Geschichte einzigartige, vielleicht die einzigen Kulturdokumente bilden werden. Das eine ist die Muttergottesprozession, ein Album mit lithographierten Zeichnungen, die die Schlußprozession der Muttergottesoktave in verschiedenen Phasen darstellen. Was diese Bilder so wertvoll macht, ist die sorgfältige Behandlung des Details. Keine Photographie wäre imstande, in diesem Betracht die dokumentarische Genauigkeit der Engels'schen Zeichnungen zu erreichen. Jedes Schnurrbärtchen bei den Herren Professoren im Talar ist registriert, jedes Firmenschild ist deutlich und erlaubt, die jeweilige Szene in das Straßenbild zu situieren.

Das andere Werk, farbige Aquarelle aus der Festungszeit ist leider nicht vervielfältigt, die Blätter sind wahrscheinlich unter viele Besitzer zerstreut. Einige davon sind zurzeit bei Wierschem ausgestellt.

Sie gehen vielleicht manchmal über den Corniche-Weg spazieren und sehen an der Ausbuchtung über dem Breitenweg Kinder spielen und erkennen in den Mauern auch noch einzelne Schießscharten. Auf einem der Engels'schen Aquarelle steht die ganze Bastion noch aufrecht, bemannt und bestückt, in voller Verteidigungsaktion. Drunter tat es seine lebhafte Phantasie nicht. Prachtvoll entfaltet sie sich auf dem Blatt, das eine Manöverszene zur Zeit der preußischen Garnison darstellt. In dem Hause Engels — dem Elternhaus des Malers — und dem Nachbarhaus Rockenbrod am Eingang zum Rollingergrund haben sich die vom 19. Regiment festgesetzt und verteidigen sich gegen eine Schützenkette vom zwanzigsten, die über die Straße vorrückt.

Ein anderes Bild zeigt den Aufstieg nach dem Rhamberg mit der Ruppert'schen Schmiede an der Straßengabelung. Zwei Rekruten drücken ein Wägelchen mit Broten die gepflasterte Höhe hinan. Dann hängt da eine Ansicht vom sogen. Kuhberg, der eigentlich der jähe Berg heißt (Ge'e Bierg statt Ke'bierg), mit den Wällen rechts und links der Straße, der alten Kapelle und dem Oktroihäuschen.

Über Michel Engels ist in den Jahrzehnten nach seinem Tode wenig geredet und geschrieben worden. Eigentlich zu wenig. Sein Lebenswerk, alles in allem genommen, war von Begeisterung getragen, von erstaunlicher Vielfältigkeit: Reisebeschreibungen, Kunstgeschichtliches, Chroniken, Landschaftsschilderungen — alles von einer wunderbaren Lebhaftigkeit, charakteristisch durch die Sehnsucht im Erfassen alles Merkwürdigen und Schönen. Sein Werk, unvollkommen, wie es im Technischen sein mußte, hat einmal wirklich gelebt und wird, wertvoll in seiner besondern Art, auch weiterleben.

Samedi 21.3.31